

**Schriftleitung:**  
**Nathausgasse Nr. 5.**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
 Erscheinung: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)  
 Abzuschreiben werden nicht zurückgegeben, namenslose Einsendungen nicht berücksichtigt.  
**Katzenbisse:**  
 nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.  
 Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Mittwoch und Samstag abends.  
 Postparaffin-Rente 36.900.

# Deutsche Wacht

**Verwaltung:**  
**Nathausgasse Nr. 5**  
 Telefon Nr. 21, Interurban.  
**Bezugsbedingungen**  
 Durch die Post bezogen:  
 Vierteljährig . . . K 3.00  
 Halbjährig . . . K 6.00  
 Ganzjährig . . . K 12.00  
 für 6111 mit Zustellung ins Haus:  
 Monatlich . . . K 1.-  
 Vierteljährig . . . K 3.-  
 Halbjährig . . . K 6.-  
 Ganzjährig . . . K 12.-  
 Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Versandkosten-Gebühren.  
 Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 33

Sissi, Samstag den 24. April 1915

40. Jahrgang.

## Von den Kriegsschauplätzen.

In den Karpaten herrscht im allgemeinen Ruhe. Wohl gibt es, insbesondere im Gebiete der Waldkarpaten, fast tägliche Kämpfe, diese tragen aber nicht mehr jenen Charakter, den die gewaltigen Kämpfe in den Ostertagen aufwiesen. Es handelt sich wohl nur um Maskierungen feindlicher Absichten oder um die Versuche, durch Eringung kleinerer Vorteile für die Pläne späterer Zeiten vorzuarbeiten. Dort, wo die russischen Angriffe am heftigsten angelegt hatten und tatsächlich durch Raumgewinn einen kleinen Vorteil zu erringen vermochten, im Gebiete der Ostbeskiden, ist der Kampf nahezu völlig zum Stehen gekommen. Verhältnismäßig am lebhaftesten scheinen sich noch immer die militärischen Dinge am äußersten rechten Flügel unserer Front, im Gebiete nördlich der Bukowina abzuspitzen. Die Russen sind bekanntlich aus dem Gebiete des Buchenlandes vollständig verdrängt. Ja, es stehen einzelne österreichische Truppenteile bereits an der Grenze. Das hat wohl keinen besonderen militärischen Wert, aber immerhin einen moralischen. Von einer Verlängerung der Kampffront kann nicht die Rede sein und so findet die Riesenfront, so lange die Russen auf galizischem Boden überhaupt stehen, ihren natürlichen abgrenzenden Abschnitt dort, wo die rumänische Grenze mit der österreichischen und russischen zusammentrifft.

Aber nicht bloß auf dem Kampfgebiete im Osten, auch auf dem westlichen Kriegsschauplatz flaut der Angriff der Verbündeten gegen die deutsche Front ab. Die heftigen Kämpfe zwischen der Maas und der Mosel, der Angriff, der die endgiltige Befreiung Verbunds von der drohenden Belagerung und ein Zurückgehen der hier an der Maas bei St.

Mihiel weit vorgeschobenen deutschen Frontlinien bezweckte, ist nun in den letzten Tagen immer schwächer geworden und der jüngste Bericht des deutschen Generalstabes meldet nur mehr Artilleriekämpfe. In einem verhältnismäßig kleinen Raum haben sich gewaltige Kämpfe abgespielt. Bald am rechten, bald am linken Flügel ansehend, versuchten die Franzosen, die Stellungen der Deutschen zurückzutreiben, um dann das Zentrum, das bei St. Mihiel über die Maas hinüberreicht, entweder zum Rückzug zu zwingen oder aber abzuschneiden und außer Gefecht zu setzen. Letzteres scheint der französische Plan gewesen zu sein, wenigstens verrät dies so ein französischer General in seinem etwas gar zu gesprächigen Armeebefehl. Sonst herrschte im Westen im allgemeinen in der letzten Zeit wenig Gesehtstätigkeit. Nur an der Yser und dem Hierkanal haben die Engländer Lebenszeichen von sich gegeben. Wie aus einem französischen Blatte zu entnehmen ist, hat das gewaltige großbritannische Reich für seine Teilnahme auf dem Kriegsschauplatz in Europa sich eine recht bescheidene Aufgabe gestellt. Bloß 50 Kilometer Kampffront sind den Engländern zur Betreuung überwiesen. Mehr als das Siebzehnfache davon müssen die Franzosen allein im Westen halten, die Engländer, die angeblich eine Million Truppen nach Europa geschickt haben, übernehmen nicht mehr als 50 Kilometer Schützengraben, um diese mit einer Million Soldaten zu halten. Eine bescheidenere Rolle in diesem gewaltigen Kriege kann man sich gar nicht denken. Da muß es denn doch auch englischen Heerführern als Aufgabe scheinen, ab und zu wenigstens zu zeigen, daß in diesem bescheidenen Raum von 50 Kilometern Kampffront, die die Engländer auf sich genommen haben, auch etwas geschieht. Mit zusammengefaßten, überaus starken Truppenteilen, versuchen sie bald an der einen, bald an der anderen Stelle des Hierkanals die deutschen Linien zu überrennen. Rühmend hat ja ein englischer General

den sicheren Sieg angekündigt, indem er sagte, daß nunmehr mit einer sechs- bis siebenfachen Uebermacht angegriffen werden könne. Das galt damals den Kämpfen bei St. Eloi, die bekanntlich mit einem kleinen Erfolge der Engländer endeten, schließlich aber diesen einen derartigen Verlust an Menschen, insbesondere an Offizieren, brachte, daß englische, sonst recht gut patriotisch gestimmte Blätter sich ernstlich fragen, ob dieser schwere Verlust mit dem kleinen Landgewinn in Einklang gebracht werden kann. Der „Sieg“ — als solcher wurde er nämlich in ganz England und Frankreich gepriesen, der „Sieg“ der Engländer über die Deutschen hatte wohl nur den einen Zweck, die stark abflauende Werbetätigkeit daheim wieder etwas zu beleben. In England braucht man für die Plakatenträger und die Musikkapellen, die durch die Straßen ziehen, um junge Burschen zum Heeresdienste anzulocken, ab und zu einen solchen „Sieg“. Der war da, als ein deutscher Schützengraben erobert wurde, aber allerdings bald darauf der schwere Regenjammer, als die ungeheuren Verluste bekannt wurden.

Vor den Dardanellen hat auch nach der schweren Niederlage, die sich die französisch-englische Flotte bei ihrem ersten Versuche, die Durchfahrt zu erzwingen, geholt hat, eine zeitlang vollständige Ruhe geherrscht. Erst in den letzten Tagen haben Engländer und Franzosen mit ihren Angriffen wiederum begonnen. Diesmal sollten offenbar Unterseeboote eine bestimmte Aufgabe erfüllen. Worin diese bestanden haben mag, wird wohl ein Geheimnis bleiben, denn das Schiff, das etwas zu erzählen gewußt hätte, ein englisches Unterseeboot, ist zwar über den Eingang in die Dardanellen gekommen, aber bald darauf unter dem Feuer der türkischen Kanonen auf den Meeresgrund gefahren. Mit der Erzwingung der Durchfahrt durch die Dardanellen hat es also auch jetzt noch immer seine guten Wege.

(Nachdruck verboten).

## Zum Tode — — zum Leben!

Novellistische Skizze von Adalbert Uri.

Lucius Calpurnius Piso stand vor dem reichen Julius Cajus Flavianus und sah ihn mit weit aufgerissenen schwarzen Augen an, in denen sich maßloses Erstaunen und Ingrimm mischten — seine geballten Hände griffen in den Saum seiner Toga.

„Ich habe es Dir gesagt, Lucius. Du brauchst Dich deshalb nicht beleidigt zu fühlen,“ erwiderte der Alte ruhig, „Du bist ja nicht schlechter als die anderen — allein deshalb bist Du mir doch nicht der passende Gatte für meine Julia. Ich habe das mühe Treiben, wie es dieser verdorbenen Zeit in der ganzen Stadt — ja in der ganzen Welt herrscht, von meinem Hause fernzuhalten versucht — meine Tochter weiß nichts von dieser Welt — zöge sie jetzt plötzlich in Dein Haus ein, wo sich die goldene Jugend Roms ein Stellbildein gibt — glaubst Du, sie könnte sich so ohne weiteres da hineinfinden? Entweder sie würde unglücklich werden — tief unglücklich — oder sie würde bei ihrer Unerfahrenheit verdorben werden, wie die anderen. Darum steh' von Deinem Vorhaben ab, Lucius — die ersten Häuser der Weltstadt stehen Dir offen — dem reichen Piso und Du wirst mich nicht glauben machen wollen, daß Du krank wirst vor Liebe zu meinem Kinde, das Du gar nicht kennst — oder sollte die schöne Glycera schon die Macht über Dich verloren haben?“ fügte er leise lächelnd hinzu.

Der andere zuckte zusammen und warf ihm einen stehenden Blick zu.

„Du hast mich über Deine Meinung nicht im Dunkeln gelassen. Lebwohl!“

Er hob die Hand zum Gruße und schritt erhobenen Hauptes von dannen. Flavianus sah ihm einen Augenblick gedankenvoll nach. Dann ging er zu seinem Kinde, schloß es in seine Arme und küßte es auf die Stirne.

Nachmittags um die zehnte Stunde (4 Uhr) kam Aretikos, der Philosoph aus Milet, zu ihm, um mit ihm zu disputieren. Dieser kleinasiatische Grieche war, wie viele seiner Lands- und Fachgenossen, von Kleinasien nach Rom gekommen, um hier den reichen und gebildeten Römern die Schätze der griechischen Weisheit zu übermitteln. Er war mit Flavianus befreundet worden, sie disputierten miteinander und übten ihren Scharfsinn, denn Aretikos huldigte einer leichten lachenden Weisheit, die das Dasein nach der ästhetischen Seite hin auszugestalten suchte, während sein Freund den strengeren Grundsätzen der Stoiker zuneigte.

Eben entwickelte Flavianus den Grundsatz, man müsse das Unglück nur verachten, dann würde man es nicht empfinden, als der Aedil Hortensius mit zwei Bewaffneten eintrat und mit kurzen Worten erklärte, er verhafte ihn im Namen des Kaisers. Erstaunt sah Flavianus auf den Sprecher und fragte ihn nach dem Grunde. Der Aedil zuckte die Achseln und sagte gleichgültig:

„Daß wirst Du wohl wissen, Du bist der Gotteslästerung beschuldigt mit Deinem Kinde — Du hältst zu der Lehre derer von Nazareth. — Wo ist Deine Tochter?“

Da wurde Flavianus blaß wie eine Leiche und er stammelte:

„Mich magst Du immerhin verhaften, aber mein Kind —“

Auf den Wink des Aedil Hortensius aber machten die Bewaffneten sich daran, das Haus zu durchsuchen und brachten auch bald die zitternde, weinende Julia.

„Armer Freund!“ sagte der Grieche tränenden Auges und reichte ihm die Hand, „möge Dir Deine Stoa Trost gewähren — denn wer unter Kaiser Nero verhaftet wird, noch dazu unter dem Verdacht ein Christ zu sein — den sieht der Menschen Augen nur in der Arena wieder!“

Er sollte nur zu recht behalten. Ohne noch seine Angelegenheiten ordnen zu können, wurde Flavianus mit seinem weinenden Kinde ins Gefängnis geführt. Dort fanden sie eine große Zahl Männer und Weiber, Greise und sogar Kinder. Ihre Kleider waren ärmlich, aber ihre Gesichter heiter und ihre Augen zeigten zuweilen überirdischen Glanz. In ihren Händen hielten sie kreuzweise gebundene Stäbchen, die ihre Finger umklammerten, wenn sie beteten.

Flavianus saß mit seiner Tochter neben einem freundlichen Greise, den er als einen Kleinrämer am Tiberufer wiedererkannte. Tubius, so hieß der Mann, suchte ihn aufzuheitern, ja er schalt ihn sogar ob seines Kleinglaubens. Da fuhr aber Flavianus auf und rief:

„Mit Unrecht heißest Du mich einen Christen! Ich bin das Opfer einer niederträchtigen Verächtigung geworden — und wie ich glaube, von Piso, dem ich meine Tochter weigerte. Aber alle, die unter diesem Verdacht eingezogen werden, werden auch ungehört verdammt.“

## Neue Entschliessungen des Dreiverbandes?

Der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ wird geschrieben: „Mit dem Scheitern des letzten und umfassendsten russischen Angriffes in den Karpathen hat ein neuer Abschnitt des großen Krieges begonnen. Während sich im Osten und im Westen ein gewisser Stillstand in den Bewegungen der Heere bemerkbar macht, fehlt es nicht an Anzeichen einer erhöhten Tätigkeit der Diplomatie des Dreiverbandes.“

Die Meldung, daß der englische Minister des Äußern, Grey, in Kopenhagen eingetroffen sei, um dort sich mit einem Vertrauensmann der russischen Regierung zu besprechen, hat bis jetzt keine genügende Aufklärung gefunden. Seit der Anwesenheit des russischen Finanzministers Bark in Paris und London hat sich allerdings manches ereignet, was eine Aussprache zwischen London und Petersburg erklären würde. Es soll hier nicht auf die Gerüchte Bezug genommen werden, die als den Gegenstand der Besprechungen Greys den im Lager des Dreiverbandes immer stärker sich äußernden Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens zu bezeichnen. Abgesehen davon, scheint der Schwerpunkt der diplomatischen Lage nach wie vor im Süden zu liegen und es ist bezeichnend dafür, daß die „Nowoje Wremja“ es für angebracht findet, festzustellen, daß die Eroberung der Dardanellen durch die englisch-französische Flotte sich als unmöglich erwiesen habe, daß die Besetzung Konstantinopels nur durch Rußland erfolgen könne und daß Rußland seine Verbündeten darauf rechtzeitig aufmerksam gemacht habe.

Aus dieser Äußerung erfährt man, der Angriff auf die Dardanellen sei gegen Rat Rußlands erfolgt ist, vielleicht weniger wegen der Aussichtslosigkeit des Unternehmens, als vielmehr, weil Rußland in diesem Angriffe einen Einbruch in sein vermeintliches Interessensbereich erblickte. Andererseits aber lassen die Äußerungen des russischen Blattes annehmen, daß diplomatische Verhandlungen über die weitere Behandlung der Dardanellenfrage in Aussicht stehen, wo nicht bereits im Zuge sind. In welcher Richtung läßt sich noch nicht mit einiger Sicherheit angeben, sicher ist aber, daß, wenn Rußland seine Absicht auf Konstantinopel durchzuführen will, was nur mit Hilfe eines sehr starken Landheeres geschehen könnte, die Kräfteverteilung auf den übrigen Kriegsschauplätzen eine umfassende Verschiebung erfahren müßte.

Ob diese ohne ernste Gefährdung der Gesamtlage unserer Gegner durchgeführt werden kann, das ist vielleicht die Frage, über die gegenwärtig die Regierungen des Dreiverbandes unterhandeln. Unter diesen Umständen liegt die Vermutung nahe, daß in der Entwicklung des Krieges ein neuer Wendepunkt eingetreten ist und es dürfte sich schon in der nächsten Zeit zeigen, ob die finanziellen und militäri-

schen Hilfsmittel des Dreiverbandes noch zureichen, um unter Festhaltung ihrer Linien im Westen und im Osten die Kriegsführung im Süden durchgreifender zu gestalten.

## Der Weltkrieg.

### Die Kämpfe gegen die Russen.

Amtlich wird aus dem österreichischen Hauptquartier verlautbart: 21. April. In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreiche Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Dies gilt besonders von jenen Abschnitten unserer Stellungen, die die besten Einbruchswegen nach Ungarn, das Ondova-, Laboreza- und Ungtal decken. Abseits dieser Hauptvorrückungslinien im Waldgebirge zwischen Laboreza- und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer frontal nicht zu bewingenden Widerstand unserer Tals- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen. So entwickelten sich im oberen Tirokatal bei Nagypolany, sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteilgewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toter und Verwundeter sowie über 3000 unverwundeter Gefangener wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben. Den vielen im Auslande verbreiteten, auch amtlichen Meldungen der russischen Heeresleitung über Erfolge in den langwierigen Karpathenkämpfen kann kurz gegenübergehalten werden, daß trotz aller Anstrengungen und großen Opfer der vom Gegner stets als Hauptangriffsziel und als besonders wichtig bezeichnete Uzsoker Paß nach wie vor fest in unserem Besitze ist. An den sonstigen Fronten finden Geschüßkämpfe statt, die Lage ist überall unverändert.

22. April. In Rußischpolen und Westgalizien vereinzelte Geschüßkämpfe. An der Karpathenfront wurde ein erneuter Ansturm gegen unsere Stellungen an und briderseits des Uzsoker Passes blutig abgewiesen. Bei den heftigen Angriffen, die teils im wirkungsvollsten Feuer unserer Artillerie zusammenbrachen, teils durch Gegenangriffe der Infanterie zurückgeschlagen wurden, erlitt der Gegner abermals sehr schwere Verluste. Vor den Stellungen einer vom Feinde wiederholt angegriffenen Kuppe liegen allein über 400 russische Leichen. Das Infanterieregiment Nr. 12, die Kronstädter und die Maros-Basarhelher Honvedinfanterieregimenter Nr. 24 und Nr. 22 sowie die gesamte an den Kämpfen beteiligte Artillerie haben sich besonders ausgezeichnet. 1300 Russen wurden gefangen. An den sonstigen Abschnitten der Karpathenfront, dann in Südostgalizien und in der Bukowina nur stellenweise Geschüßkampf und Geplänkel.

Der Tag des großen Zirkusspiels war gekommen, man brachte die ungehört Verdammten nach dem Zirkus und dort in dem Vorraum, dessen Tür zur Arena führt, spielten sich herzerreißende Szenen ab, denn Schwache und Kleinmütige fanden sich auch, aber die Mehrzahl der Verdammten blieb standhaft und fest im Glauben. Da kam einer der Fechter, er öffnete die Tür und stieß den Greis Tubius und Flavianus mit seiner Tochter in die Arena hinaus.

Ein Geheul begrüßte sie ohrenbetäubend — vieltausendstimmig. Es war eine gar merkwürdige Gruppe: Der ehemals so reiche Flavianus von seiner in wunderbarer Schönheit und Anschuld strahlenden Tochter umfassen — und über diese beiden wie segnend die Hände breitend, der verachtete Gewürzkrämer von Eiber.

Drei Bestien umschlichen die Gläubigen, die ihrer nicht achteten: ein Löwe und zwei Panther. Da — ein Sprung — ein kurzer Schrei — und alles war vorüber. Der Löwe hatte den Tubius niedergeschlagen und je ein Panther Flavianus und der letzte Julia, die er bei Seite schleppte, um sie zu zerreißen.

Da ertönte ein herzerreißender Schrei das Getöse, ein Mensch sprang von der Brüstung in die Arena, stieß dem Panther sein Schwert ins Genick und warf sich jammernd über Julia. Es war Piso. Aber er kam zu spät — er konnte ihr nur noch den letzten Seufzer von den Lippen küssen. Die Bahnwächter rissen ihn von der Leiche und stießen ihn

### Die Bosphorus — die Djenpest!

Die „Zürcher Post“ schreibt: Aus den Karpathen wird von russischer Seite eine Umgruppierung der russischen Armee gemeldet. Nachprüfen lassen sich diese Meldungen naturgemäß nicht. Daß aber die schon so oft in Odessa gemeldete Armee nach Galizien herangezogen wird, ist keineswegs ausgeschlossen. Wenn die Russen aber die für die Landungen in der Nähe des Bosphorus bestimmten Truppen nach den Karpathen schicken, so bedeutet dies, daß Rußland seine letzten Kräfte gegen Oesterreich-Ungarn werfen will und dann ist der Weg nicht nach Djenpest, sondern nach Kiew offen.

### Ein deutscher Luftangriff auf Bialystok

Aus dem Deutschen Hauptquartier wird gemeldet: Die Lage im Osten ist unverändert. Als Antwort auf die russischen Bombenwürfe auf Insterburg und Gumbinnen, offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte, haben wir den Eisenbahnhauptknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

### Gegen Frankreich.

21. April. Unweit der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit erbrechenenerregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four des Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Flirey ein in breiter Front einsetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden. In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Mezeval sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste. Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die die einem Schweizer gehörende Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

22. April. Südlich des Le Bassee-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreiche Minensprengungen vor. In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel finden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute nachts im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am Nordhange des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

### Englische Unterseeboote an der deutschen Küste.

In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. d. versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote ist wahrscheinlich aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

zur Tür hinaus ins Freie. Bald folgte eine zweite Gruppe von Opfern in die Arena.

Piso irrte jedoch wie wahnsinnig durch die Straßen.

„Die Erinnyen!“ rief er — „die Erinnyen.“

Abends kam er spät nach Hause, aber schon nach kurzer Zeit veranlaßte ihn rasender Lärm auf das Dach seines Hauses zu treten. Da sah er die ewige Stadt brennen — an allen Ecken und Enden. Nero, der wahnwitzige Tyrann, hat es anzünden lassen und stand selbst auf dem Kapitol und sang zur Laute den Brand Trojas.

Auch in der Nähe von Pisos Haus brannte es. Seine Augen starrten irr ins Feuer und aus Rauch und Flammen sah er die Gestalten des Tubius aufsteigen und des Flavianus und der lieblichen Julia. Und sie nickten und winkten:

„Wir sind nicht tot — wir gingen durch den Tod zum Leben — wer an den Nazaner glaubt, der lebet ob er auch sterbe, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt!“

Piso wandte sich ab: „Verdammt!“ hallte es in seinen Ohren — „verdammt“. Und er eilte die Treppe hinab auf die Straße, dem brennenden Hause zu und mit einem gellenden „Verdammt!“ stürzte er sich in die Flammen.

Da fing der Greis gar sanft an zu reden und sprach:

„Eine hohe Ehre ist Dir widerfahren, oh Flavianus, Du darfst leiden für unsern Herrn, der für uns gelitten hat.“

Und er redete von der ewigen Liebe, vom Kinder glauben, von der Fortdauer der Seele und von einer Vergeltung im Jenseits.

Flavianus hörte ihm zu, erst widerwillig, dann aufmerksam und zuletzt mit Spannung und Erbauung. Denn seine Weltweisheit hatte einen gewaltigen Stoß erlitten, die Trostgründe der Stoa verließen ihn, wenn er seines tiefen Falles gedachte, aus Reichtum und Herrlichkeit in ein nichts — in einen Gefangenen, dessen Güter konfisziert werden und der mit seinem Kinde einem grauenvollen Tode entgegen sah.

Ja — sein Kinde! Wenn er sein Kinde ansah, so waren alle Stoischen Grundsätze von der Verachtung des Schmerzes dahin, der Jammer schüttelte ihn und aus seiner tiefsten Brust drang herzerbrechendes Schluchzen. Das waren Stunden, in denen er auf die Worte des Greises mit Spannung lauschte und schon nach fünf Tagen Gefangenschaft faltete er gläubig die Hände und sprach mit Inbrunst das Gebet, das der „Prophet von Nazareth“ seinen Jüngern selber gelehrt. Julia aber — die war schon längst gewonnen — schon am zweiten Tage. Da hatten sich ihre Wangen gerötet, ihre Augen erhellt und aller Jammer war von ihr gewichen. —

**Der Krieg der Türkei.**

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Wir haben nachträglich die Gewißheit erhalten, daß auch vier Minensucher sich unter den sechs feindlichen Torpedoboote befanden, welche in der vorgestrigen Nacht den Versuch gemacht haben, in die Dardanellen zu gelangen und daß die beiden feindlichen Schiffe, die, wie bereits gemeldet, von unseren Geschossen getroffen wurden, in der Meerenge gesunken sind. Nur der herrschenden Dunkelheit war es zuzuschreiben, daß wir nicht unterscheiden konnten, ob die gesunkenen Schiffe Torpedoboote oder Minensucher sind. Von den anderen Kriegsschiffen ist nichts Nennenswertes gemeldet worden.

**Ruhe vor den Dardanellen.**

Die Petersburger „Novoje Wremja“ schreibt über den Stand der Dardanellenkämpfe: Die Hauptaktionen ruhen vollständig, die Besetzung Konstantinopels kann nur durch Rußland erfolgen. Auf die Unmöglichkeit der Eroberung der Dardanellen von der Seeherge hat Rußland seine Verbündeten rechtzeitig aufmerksam gemacht. Es trägt keine Schuld an dem völligen Mißlingen dieses Planes.

**Wiederbesetzung Gibraltars durch Spanien?**

Die halbamtliche Madrider „Patria“ schreibt in ihrem Leitartikel, daß die Gelegenheit endlich gekommen sei, daß Spanien seinen alten Wunsch — die Wiederbesetzung Gibraltars — in Erfüllung gehen sehe. Nach Mitteilung des Blattes sei im ganzen Lande eine große Bewegung im Zuge, Tag für Tag finden große Volksversammlungen und Demonstrationen unter dem Schlagwort „El Gibraltar“ statt. Der Erzbischof von Toledo habe Sonntag in einer Predigt an Gott die Bitte gerichtet, es möge Spanien helfen, daß sein alter Wunsch in Erfüllung gehe. Zum Schluß verrichtete er ein Gebet, in dem er bat, daß in den möglichen Kämpfen um Gibraltar so wenig Blut als möglich vergossen werden sollte. Diese Umstände zusammenfassend, ist die politische Welt der Meinung, daß die Besetzung von Gibraltar nicht lange auf sich warten lassen werde.

**Letzte Nachrichten.**

**Die Kämpfe in Galizien.**

Amlich wird verlautbart: 23. April. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpatenfront vereinzelt Geschützkampf, wobei unsere Artillerie im Abschnitte Nagy-Polany, deutsche Artillerie bei Kozjowa mit Erfolg wirkte. Vor den Stellungen am Uzsokerpäß nach dem abgeschlossenen Sturmangriffe der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Deslich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert. In Südgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

**Ein deutscher Durchbruch durch die englische Linie.**

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Großes Hauptquartier, 23. April. In den gestrigen Abendstunden stiegen wir aus unserer Front Steenstraad, östlich Langemark, gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlaufe drangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Willem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwingen sie sich in hartnäckigem Kampfe den Uebergang über den Yperkanal bei Steenstraad und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemark, Steenstraad, Het Sas und Willem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer, 30 Geschütze, darunter vier schwere englische, fielen in unsere Hände. Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtsstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combrès, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Flirey. Feindliche Infanterieangriffe erfolgten nur im Waldgelände zwischen Ailly und Apremont. Hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vorverstehten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange. Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt. Die Höhen nördlich und südlich dieses Ortes werden gehalten.

**Westlicher Kriegsschauplatz.**

Die Lage im Osten ist unverändert.

**Deutsche Kreuzungsfahrten in der Nordsee.**

Die deutsche Hochseeflotte hat in letzter Zeit mehrfach Kreuzfahrten in der Nordsee ausgeführt und ist dabei bis in die englischen Gewässer vorgestoßen. Auf keiner der Fahrten wurden englische Seestreitkräfte angetroffen.

**Husarenstück eines deutschen Unterseebootes.**

Ein dieser Tage von einer Unternehmung zurückgekehrtes deutsches Unterseeboot hat den englischen Fischdampfer „Glencarse“ an der schottischen Küste in der Nähe von Aberdeen aufgebracht und ist mit ihm bei langsamer Fahrt unbehelligt über die ganze Nordsee hinweg in einen deutschen Nordseehafen eingelaufen. Die Tatsache kennzeichnet in schlagender Weise die Unhaltbarkeit der von englischer Seite verbreiteten Behauptung, daß die britische Flotte die Nordsee beherrsche.

**Aus Stadt und Land.**

**Zur Bekämpfung der Lebensmittelnot in Cilli.** In der kurzen Spanne Zeit, während welcher der Verbrauch von Mehl und Brot im Stadtgebiete und in der nächsten Umgebung durch die amtlichen Ausweiskarten geregelt ist, hat es sich erwiesen, daß es Kreise der Bevölkerung gibt, die mit der gesetzlichen Mehl-, beziehungsweise Brotmenge ihr Auslangen unmöglich finden können. Es sind dies jene Schichten, welchen die Beschaffung anderer Lebensmittel insbesondere Fleisch unmöglich ist und die das Nahrungserfordernis ausschließlich oder doch vorwiegend nur mit Brot und Mehl zu befriedigen genötigt sind. In anderen Kreisen der Bevölkerung, denen andere Mittel der Ernährung infolge ihrer wirtschaftlichen Besserstellung zur Verfügung stehen, hat sich wieder gezeigt, daß von der Brot- und Mehllkarte ein großer Teil gespart werden könnte. Es ist daher, ohne dem gesetzlich vorgesehenen Gesamtverbrauche Abbruch zu tun, nur recht und billig, wenn eine Ausgleichung zwischen dem Mangel an Brot und Mehl auf der einen und dem Ueberfluß auf der anderen Seite stattfindet, und das Stadtamt beabsichtigt, diese Ausgleichung in der Weise vorzunehmen, daß für die Brot- und Mehllkarten, welche als erspart am Schlusse der Woche abgegeben werden, an Leute, die mit der gesetzlich zugemessenen Brot- und Mehlmenge ihr Auslangen nicht finden können, eine Zubuße in der nächsten Woche geboten wird. Allerdings wäre das eine Abhilfe — nur am Papier im wahrsten Sinne des Wortes und wirklich geholfen kann den Leuten nur werden, wenn sie dieses Mehr an Brot und Mehl auch bezahlen können. Das Stadtamt beabsichtigt daher, einen Grundstock ins Leben zu rufen, aus dem Zuwendungen an notleidende Familien zur Anschaffung von Brot und Mehl und anderen unbedingt notwendigen Lebensmitteln verabreicht und dadurch die armen Leute insbesondere in die Lage versetzt werden, die ihnen aus dem Brotkartensparnis zugewiesenen Ergänzungskarten auch wirklich auszunutzen. An diese Maßnahme wäre auch sehr zweckmäßig eine Speiseeinrichtung anzugliedern und wir lenken schon heute die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf dieses menschenfreundliche Werk, indem wir überzeugt sind, daß das goldene Cillier Herz auch diesmal sich freudig für die Betätigung edelster Menschenliebe öffnen werde. In den nächsten Tagen wird ein eigener Frauenhilfsausschuß zur Durchführung dieser Angelegenheit ins Leben gerufen werden.

**Todesfall.** Der Kaufmann und Industrielle Herr Richard Michelčić in Sagor hat einen schweren Verlust erlitten. Am 20. d. ist hier seine Gattin Frau Nitschi Michelčić geb. Gollitsch im Alter von 56 Jahren verschieden. Die Verewigte entstammte einer angesehenen Cillier Familie und genoß wegen ihrer aufrechten deutschen Gesinnung,

ihrer seltenen Herzensgüte und Wohlthätigkeit die größte Beliebtheit und Verehrung. Die Leiche wurde nach Sagor überführt und Freitag unter massenhafter Beteiligung aus nah und fern zur letzten Ruhe beigesetzt. — Freitag vormittags ist im Barmherzigenhospital in Graz der Assistent der Südbahngesellschaft Roman Engele im Alter von 46 Jahren gestorben. Herr Roman Engele war vor einigen Jahren in Cilli angestellt und erfreute sich hier großer Beliebtheit.

**Aus dem politischen Dienste.** Der seit dem Jahre 1911 der Leobner Bezirkshauptmannschaft zugeteilte Statthaltersekretär Herr Viktor v. Kraft wurde zur Statthalterei nach Graz versetzt. An seine Stelle kam der zuletzt der Bezirkshauptmannschaft Bruck a. d. Mur zugeteilte Statthalterekonzipist Herr Dr. Robert Rattet.

**Kriegsauszeichnungen.** Dem Oberstleutnant Franz Höfner, Interimskommandanten des 87. Infanterieregimentes, wurde das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration verliehen. Ferner wurde verliehen die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse den Fähnrichen in der Reserve Alfons Sauer von Nordendorf und Eduard Vogelhuber, den Fähnrichen in der Reserve Viktor Notar und Felix Tetusch, dem Stabsfeldwebel Franz Golemann, den Feldwebeln Franz Cepel und Kaspar Temel, den Zugführern Josef Koluza und Karl Krajssek, den Korporalen Franz Golek, Rudolf Gracner, Johann Kosi, Franz Melicar und Matthias Berchovsek, dem Gefreiten Titularcorporal Johann Jost, den Gefreiten Martin Krasovec und Anton Bozun, den Infanteristen Johann Filipic, Jakob Petek, Johann Potocnik und Bela Rapp, sowie Zugführer Albin Kozelj und dem Gefreiten Johann Palcnik, alle 87. Infanterieregiment; die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse den Fähnrichen in der Reserve Rudolf Honza, Josef Kankel, Adalbert Schneider; den Kadetten in der Reserve Johann Babi, Alois Feindl, Jaromic Hosperger, Leopold Matej, Johann Predikata, Ludwig Strugata, dem Stabsfeldwebel Friedrich Pauck; den Feldwebeln Franz Krivanof, Franz Panic; dem Einjährig-Freiwilligen Mediziner, Corporal, Titularfeldwebel Ignaz Schwarz; den Zugführer Peter Batic, Martin Blay, Markus Janzefovic, Anton Brekorsek, Peter Turnsek, Konrad Bezjak; den Korporalen Anton Adelssek, Franz Berg, Felix Bozic, Sebastian Fritsch, Martin Lang, Lukas Majhen, Anton Mersnik, Alois Munda, Stephan Robic, Karl Schuler, Branic; den Gefreiten Josef Jost, Karl Klacocar, Martin Krampfersek, Johann Ogrin, Martin Robincsek, Johann Schlan-Franz Breccer; den Infanteristen Martin Ahac, Marko Babic, Johann Brezovnik, Franz Bric, Johann Brnko, Martin Doliner, Jakob Friedringer, Wladimir Slavic, Jakob Gobec, Franz Grasinar, Milos Gusoic, Johann Korenc, Johann Kosar, Karl Krojnc, Franz Lasnik, Raimund Malus, Stephan Majcen, Martin Misiko, Anton Mraz, Franz Osek, Josef Penic, Alois Rupar, Johann Selic, Paul Seme, Feljardo Ternit, Michael Birand, Josef Brecko, Blasius Zupanc und dem Landsturminfantaristen Josef Rebernik, sowie dem Gefreiten Matthias Gsela, 87. Infanterieregiment.

**Auszeichnung eines tapferen 87ers.**

Der Gefreite Johann Pavcnik von der vierten Maschinengewehrabteilung unseres Hausregimentes, Grundbesitzersohn aus Gairach, der von Kriegsbeginn bis Ende Dezember vor dem Feinde stand und alle Leiden und Freuden des dritten Korps durchmachte, erhielt die große Silberne Tapferkeitsmedaille für eine wackere Tat. Am 28. Dezember nämlich war es, als schon die Russen nahe daran waren, ein Maschinengewehr zu erobern; da ergriff der Gefreite Pavcnik das Maschinengewehr und einer seiner Kameraden die Lafette und fort ging unter einem Hagel feindlicher Geschosse, die auf die Kühnen niederstauten. Es galt eine steile Anhöhe zu erklimmen und sie wären in Sicherheit gewesen. Jedoch kaum erreichten sie die Mitte des Hügel, als Pavcnik von einem feindlichen Geschöß getroffen ward — und zwar war es ein in ein Dum-Dum umgewandeltes. Die Kugel ging knapp unter dem Maschinengewehr in die linke Schulter. Trotz der schweren Verwundung lief Pavcnik unentwegt weiter und brachte das Maschinengewehr in Sicherheit. Der wackere Steirer befindet sich jetzt im Cillier Noterferrespital in Pflege. Sein Kamerad bei dieser kühnen Tat, ein Corporal Bukovnik, entkam unverletzt dem Geschößhagel und wurde, da er die Tapferkeitsmedaille schon früher hatte, zum Feldwebel befördert.

**Kriegsgefangen.** Herr Raimund Modits aus Cilli, Reservefähnrich im 27. Landwehrinfanterieregiment und Postassistent bei Postamt 1 in

Triest, ist in russische Kriegsgefangenschaft geraten. Ein von einem Triester Kameraden an Modis abgezeichnetes Schreiben kam mit der Bemerkung „Kriegsgefangen“ zurück. Gleichzeitig erhielt der Absender vom Korporal Wladimir Ravnikar der Unterabteilung des Herrn Modis eine Feldpostkarte, worin dessen Gefangennahme mitgeteilt und hinzugefügt wird: „Alle haben wir ihn so geliebt und nun ist er nicht mehr da!“

**In russischer Kriegsgefangenschaft.** Wie man aus Laibach mitteilt, ist der Kadettaspirant Ernst Sorcam des 27. Landwehrinfanterieregiments, Lehrer in Reichenburg (Steiermark), in russische Kriegsgefangenschaft geraten, desgleichen der Feldwebel des 47. Infanterieregiments Franz Terseg'ab, Redakteur des „Slovenec“ in Laibach.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag findet der Gottesdienst in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags statt. Herr Pfarrer May wird predigen über „Glück im Unglück“.

**An Stelle eines Kranzes.** Frau Maria Beer in Storé spendete anlässlich des Ablebens der Frau Josefine Gottlieb an Stelle eines Kranzes 10 K für den Deutschen Schulverein.

**Brothartenregelung von Land zu Land.** Die Statthalterei hat folgende Verordnung erlassen: Die in den Erzherzogtümern Oesterreich ob und unter der Enns und den Herzogtümern Salzburg, Kärnten und Krain in allen oder einzelnen Gemeinden und Ortschaften eingeführten amtlichen Wochenausweiskarten über den Verbrauch von Brot und Mehl werden in allen jenen Gemeinden und Ortschaften des Herzogtums Steiermark, in welchen die amtlichen Ausweiskarten der k. k. Statthalterei über den Verbrauch von Brot und Mehl eingeführt sind oder künftighin eingeführt werden, mit der Einschränkung auf den ausschließlichen Bezug von Brot oder von aus Mehl erzeugten Speisen, als gültig anerkannt. Die Abgabe von Mehl auf Grund solcher Ausweiskarten ist verboten. Wenn die Gewichtsmengen der abgegebenen Speisen mit den auf den Abschnitten solcher Ausweise vorgedruckten Mengen nicht übereinstimmen, so sind Abschnitte mit der nächsthöheren Menge abzutrennen. Die in den genannten Kronländern ausgegebenen Tageskarten sind in Steiermark nicht gültig. An Reisende aus den genannten Kronländern, welche nunmehr nach § 7 der Statthaltereiverordnung vom 28. März 1915, L.-G.-Bl. Nr. 30, keinen Anspruch auf eine Tageskarte besitzen, können, wenn sie nicht in der Lage waren, den für den betreffenden Tag gültigen Ausweis ihres Wohnsitzes zu erhalten, nach freiem behördlichen Ermessen ihrer Berücksichtigungswürdigkeit Tagesausweise ausgestellt werden. Die amtlichen Ausweiskarten, welche in einer Gemeinde Steiermarks ausgegeben wurden, gelten mit der Einschränkung auf den Bezug von Brot ebenfalls in Niederösterreich und sind auch für nach Kärnten reisende Personen dort anerkannt worden. In Oberösterreich, Salzburg und Krain sind die bezüglichen Verfügungen in der nächsten Zeit zu erarten.

**Waisenhaus und Lehrhinsheim.** Zum Andenken an die verstorbene Frau Ritschi Michelič, Gattin des Herrn Richard Michelič, Großkaufmannes in Sagor, wurden dem Waisenhaus und Lehrhinsheim in Gills von der Stadtmühle 100 K überwiesen. — Anstatt eines Kranzes für den verstorbenen Herrn Franz Malesch, Kaufmann in Gills, spendete Herr Ingenieur Willi Rakusch 30 Kronen. Herzlichen Dank!

**Für das Rote Kreuz-Spital** spendeten: Herr Pestoschegg eine Zunge; Herr und Frau Janic, Herrngasse, 100 Stück Eier, ein Korb Äpfel; Frau Dr. v. Jabornegg ein Karton Süßigkeiten; Herr Oberlehrer Dr. Schuler spendete 100 Zigaretten; Herr Bayer, Gasthof zur Krone, 15 Liter Wein; Frau Helene Skoberne 25 Liter Bier; Frau Skoberne ein Topf Fett und Kartoffeln; Frau Maresch Spinat und Karfiol; Frau Belle 100 Schachteln Frankkaffee, zu je einem halben Kilogramm; Herr Fabian saure Rüben und Zwiebel; Frau du Nord und Fräulein v. Cerny 160 Orangen und 600 Zigaretten; Frau Baronin Rehbach ein Lehnstuhl. Den edlen Spendern besten Dank!

**Offiziere für die Südmark.** Der Landsturmoberleutnant Josef Schmieß hat zur Erinnerung an die große Zeit und an die Schützengräben an der Mida einen Südmarkgründerbrief erworben, um auch in dieser Hinsicht seine Pflicht für des Volkes Ehr' und Größe zu erfüllen.

**Vorsicht, Schuhvereinsortsgruppen!** In letzter Zeit mehren sich die Anpreisungen von Kriegsbrotschüren und sonstigen literarischen Machwerken, welche die Flagge der amtlichen Kriegs-

sorge dazu benötigen, um gewissen Verlegern persönlichen Gewinn einzubringen. Da auch regelmäßig Südmarkortsgruppen mit solchen Bezugsanboten und Bestelllisten von Kriegserinnerungsgegenständen findiger Geschäftsmacher überschwenmt werden — eine Wiener Vertriebsstelle bezeichnet zum Beispiel in ihren Anschriften die Südmark als „Geselligkeitsverein“ — so ist daran zu erinnern, daß unsererseits kein Anlaß vorhanden ist, fremde Angelegenheiten zu besorgen; es ist auch nicht zweckmäßig, die ohnehin stark angestregten Kräfte der Südmarkmitglieder von den eigenen Fürsorgebestrebungen ablenken zu lassen. Wer Wohltätigkeit pflegen will, hat im Rahmen des Vereines reichliche Gelegenheit zu guten Werken.

**Die Laibacher Südmarkortsgruppe im Dienste der Kriegsursorge.** Die Laibacher Frauenortsgruppe veranstaltete unter Mitwirkung deutscher Mittelschüler am 10. und 11. Ostermond in der deutschen Schauspielhaus zugunsten der Kriegsursorge zwei Aufführungen des Schauspiel „Mit Heidelberg“. Das Haus war ausverkauft und der Beifall für die glänzende Darbietung allgemein. Dem Wohltätigkeitszwecke konnte eine namhafte Summe zugeführt werden. Den Ehrenausschuß der Veranstaltung hatte Frau Landespräsidentin Freiin E. von Schwarz übernommen und die Durchführung des Gedankens dadurch gefördert. Kein Mißton und kein Zwischenfall störte das vaterländische Werk der Südmarkfrauen Laibachs.

**Ein Wehrschild in Laibach.** Die deutsche Bevölkerung Laibachs ließ es sich nicht nehmen, so wie bereits in anderen Städten, mit schönem Erfolg ein Wehrschild für Kriegsursorgezwecke öffentlich auszustellen. Sonntag vormittags wurde in dem dichtgefüllten Kasinoaal nach einer passenden Ansprache mit der Nagelung begonnen, die nun täglich fortgesetzt wird. Es ist dies um so erfreulicher, als die Deutschen überhaupt und auch hier sich bisher an erster Stelle in ganz erstaunder Weise nicht nur einzeln, sondern auch die nationalen Schutzgesetze ganz besonders für die Kriegsursorge eingesetzt und ganz bedeutende Beträge bereits aufgebracht haben.

**Entlastung Steiermarks von galizischen Flüchtlingen.** Das Grazer Tagblatt schreibt: Wie bereits kürzlich angebeutet, machten sich Bestrebungen geltend, die Steiermark, die allzu reich mit galizischen Flüchtlingen bedacht wurde, von den Einwanderern einer gewissen Rasse zu entlasten. Nun sind diese Bestrebungen wenigstens zum Teile von Erfolg gekrönt. Gestern um 10 Uhr abends wurden etwa 200 galizische Juden, die in Graz wohnten, nach Pardubitz abtransportiert. Die Mittellosen wurden von der hiesigen israelischen Kultusgemeinde mit den nötigen Mitteln ausgestattet. Wie wir hören, soll in den nächsten Tagen wieder eine größere Anzahl abreisen.

**Einführung von geschlossenen Mahlzeiten.** Groß und mannigfaltig sind die Ansprüche des reisenden Publikums. Alle Fremdenverkehrslander beileben sich, ihnen entgegenzukommen, und sind bemüht, in jeder Weise die Gäste, die sich bei ihnen einsinden, zufrieden zu stellen. Der Krieg wird auch auf dem Gebiete des Fremdenverkehrs wesentliche Veränderungen nach sich ziehen, es ist daher schon jetzt eine deutsch-österreichische Verkehrsgemeinschaft ins Auge gefaßt, die diesen beiden Reichen durch rege wechselseitige Beziehungen Nutzen bringen soll. Wenn wir aber für künftige einen größeren Reiseverkehr als bisher aus dem Deutschen Reich anstreben, so ist es vor allem notwendig, den Wünschen und Gewohnheiten des reichsdeutschen Reisepublikums zu entsprechen und diesem den Aufenthalt bei uns in jeder Beziehung anziehend und angenehm zu gestalten, dabei handelt es sich vorwiegend auch um die Einführung von geschlossenen Mahlzeiten (Menüs), um vollständiges Mittag- und Abendmahl zu den in den westlichen Reiseländern (Tiro, Bayrische Alpen u. a.) üblichen Ansätzen, das heißt, zu jenen Preisen, wie es die reichsdeutsche Kundschaft bei diesen in Betracht kommenden Bezenden zu zahlen gewohnt ist. Weiters um die Einführung des Frühstückes nach reichsdeutschem Muster. Der Landesverband für Fremdenverkehr in Steiermark hat daher an die in Betracht kommenden Gastwirtschaften und Pensionenbesitzer die Anfrage gerichtet, ob sie grundsätzlich gewillt wären, diese von ihm angeregte, für den Reiseverkehr aus dem Deutschen Reich unerläßliche Einführung in ihren Betrieben zu treffen. Aus den bisher eingelangten Antworten ist mit Befriedigung zu entnehmen, daß diese Anregung lebhaft begrüßt wird und daß man ihr das größte Verständnis entgegenbringt.

**Korrespondenzkarten, nicht Briefe an Kriegsgefangene in Rußland.** Das gemeinsame Zentralnachweisbüro des Roten Kreuzes (Zensurabteilung) ersucht uns um Aufnahme folgender Mitteilung: „Nach den bei der Wiener Zensurabteilung der Auskunftsstelle für Kriegsgefangene gemachten Beobachtungen langen in letzter Zeit von unseren Kriegsgefangenen in Rußland in großer Anzahl Korrespondenzkarten an ihre Angehörigen ein, die durchweg den gedruckten Vermerk tragen: „Schriftliche Mitteilungen von Kriegsgefangenen oder an Kriegsgefangene sind nur mittels der offenen Korrespondenzkarte zulässig.“ Daher wird das Publikum in seinem eigenen Interesse aufmerksam gemacht, daß es sich empfiehlt, an unsere Kriegsgefangenen in Rußland lediglich Korrespondenzkarten zu senden, da bei Briefen die Gefahr besteht, daß dieselben seitens der russischen Zensur nicht in Behandlung genommen, sondern vernichtet werden.“

**Gegen schlechte und verfälschte Lebensmittel.** Der Minister des Innern hat einen Erlass herausgegeben, worin es heißt: Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß infolge des Krieges die Vorschriften des Lebensmittelgesetzes ohne weiteres außer Kraft getreten seien. Dieser irrigen und die Interessen der Konsumenten schwer schädigenden Auffassung muß mit allem Nachdruck entgegengetreten und daran festgehalten werden, daß auch derzeit die Lebensmittel nur in der sonst vorgeschriebenen Beschaffenheit hergestellt und in Verkehr gesetzt werden dürfen. Eine genaue Kontrolle in diesem Belange erscheint umso gebotener, als es angesichts der zunehmenden Steigerung der Preise der Lebensmittel immer häufiger vorkommt, daß oft in gewissenloser Weise für hohe Preise verborbene, verfälschte oder doch minderwertige Nahrungsmittel an die Konsumenten abgesetzt werden. Es ist daher unbedingte Pflicht aller beteiligten Behörden, allen solchen in der gegenwärtigen Zeit der schwierigen und teureren Approvisionierung besonders gefährlichen, die Bevölkerung schwer schädigenden Vorgängen und Mißbräuchen ehetunlichst Schranken zu setzen und gegen die Schuldtragenden mit allen Kräften strengstens einzuschreiten.

**Bußgeld für Fremdwörtergebrauch.** Der Kampf gegen die Fremdwörter ist eine verdienstvolle Sache, die überall in deutschen Kreisen gefördert werden soll; der Verein Südmark hat schon früher durch Maueranschlag die Volksgenossen zur Bekämpfung des Fremdwortwesens aufgefordert und gegen Fremdwort und Fremdkleid, gegen fremde Waren, fremde Sitten und fremde Schriftzüge wiederholt Stellung genommen. Wenn ihm nun aus dem Fehdezug gegen eingekistete Fremdtümelei „Strafgelder“ zugewendet werden, die von Versündigern wider deutsche Art und Sitte als Buße zu leisten wären, so ist er für solche völkische Strenge in Kanzlei, Beruf und Gesellschaft verbunden und nimmt „Sühnespenden“ gerne entgegen, wie zum Beispiel solche letzters die Abteilung K. B. der Grazer Brückenbauanstalt im Betrage von 10 K für das Südmark-Genesungsheim zur Einzahlung gebracht hat. Nur überall rein machen von Fremdwort und Fremdgeist.

**Der internationalen Schlafwagengesellschaft in Preußen die Verträge gekündigt.** Die preußischen Staatsbahnen haben der internationalen Schlafwagengesellschaft, deren Sitz in Brüssel ist, mit 1. Mai die Verträge gekündigt. Innerhalb der preußischen Grenzen sind bisher 65 Speisewagen und 20 Schlafwagen in Betrieb gewesen und außerdem die Luxuszüge. Interessant ist die Frage, wie sich der internationale Schlafwagengerkehr von Wien nach Preußen in Zukunft gestalten wird, wenn die internationalen Schlaf- und Speisewagen auf reichsdeutschem Gebiet nicht mehr laufen dürfen. Wie es heißt, will auch Italien der belgischen Gesellschaft das bisher innegehabte Monopol entziehen.

**Die Tätigkeit der Wintersürsorgestelle der Statthalterei.**

Die Wintersürsorgestelle der Statthalterei hat am 31. März 1915 ihre Tätigkeit abgeschlossen, nunmehr liegt der Rechnungsabluß und der Tätigkeitsbericht dieser Stelle vor, und erst daraus ist zu ersehen, welche umfangreiche kriegsursorgliche Arbeit in aller Stille geleistet wurde. In der Folge wird der steiermärkische Frauenhilfsausschuß die Aktion in der der Jahreszeit entsprechenden Weise weiterführen.

Die Wintersürsorgestelle der Statthalterei, die ihre Entstehung einer Anregung Sr. Excellenz des Herrn Statthalters Manfred Graf Clary und Al-

bringen verdankt, wurde am 26. Oktober 1914 unter dem Protektorate der Frau Gräfin Franziska Clary und Albring errichtet. In der Stelle waren 65 Frauen und Mädchen als freiwillige Mitarbeiterinnen beschäftigt und zwar zum großen Teile die Mitglieder des steiermärkischen Frauenhilfsausschusses. Die Mittel zur Durchführung der der Winterfürsorgestelle zugewiesenen Aufgaben bestanden in den von Sr. Erzellenz vom Herrn Statthalter zur Verfügung gestellten Krediten, dann in Geldspenden und schließlich in Naturalspenden an Wintersachen, die der Stelle aus allen Teilen des Landes zukamen. Die Gesamteinnahmen der Winterfürsorgestelle bis 1. d. betragen 159.758-36 K und setzten sich aus folgenden Posten zusammen:

132.393-16 K Bankentnahmen, 20.578-21 K Geldspenden, 5322-36 K Einnahmen aus dem Erlöse verkaufter Wolle und 1464-43 K verschiedene Einnahmen.

Aus den zur Verfügung gestandenen Geldmitteln wurden teils fertige Wintersachen angekauft, teils Rohstoffe angeschafft, die in einer eigenen Nähstube oder durch Hinausgabe an arme Näherinnen verarbeitet wurden. Es waren rund 180 Arbeiterinnen beschäftigt, an die Löhne im Betrage von 12.302-25 Kronen ausbezahlt wurden. Es wurde demnach durch die Winterfürsorgestelle eine ganz nennenswerte soziale Arbeit geleistet.

Mit der Winterfürsorgestelle war eine eigene Wollabteilung verbunden, die sich mit der Ausgabe der Wolle zu unentgeltlicher Verarbeitung durch freiwillige Strickerinnen befaßte. Für Wollankäufe wurde der Betrag von 43.947-83 K ausgegeben, insgesamt wurden Wollfäden im Gewicht von 5864 Kilogramm angefertigt. Einen hervorragenden Anteil an der Anfertigung der gestrickten Wintersachen hat der Lehrerbildungsausschuß in Graz, durch dessen Vermittlung von Grazer Schulkindern 13.599 Stück Wollfäden angefertigt wurden.

Einen ziemlich bedeutenden Umfang hatte die Vermittlung von Paketen an bestimmte Adressaten im Felde. Teils in drei Waggonen, die durch das Entgegenkommen des k. u. k. Militärkommandos in Graz am 18. November 1914 auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgefordert werden konnten, teils mit dem Liebesgabenzuge der Grazer Herbstmesse, wurden 6043 Pakete an die Truppen im Felde befördert. Einzelne nach Abgang des Weihnachtzuges noch eingelangte Feldpostpakete wurden auf Kosten der Winterfürsorgestelle mit der Feldpost weitergeleitet. Durch das besondere Entgegenkommen des Leiters des Postamtes in Graz, Herrn Postmeister August Linninger, waren der Winterfürsorgestelle für die Zeit vom 18. November bis 15. Dezember 1914 zur Durchführung der umfangreichen manipulativen Versandarbeiten unentgeltlich 3 Räume zur Verfügung gestellt worden.

Die allgemeine steiermärkische Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskasse hat sich mit einem Betrage von 10.000 K bei der Beschaffung der Kältechutzmitteln durch die Winterfürsorgestelle insofern beteiligt, als die Kasse der Winterfürsorgestelle Rohstoffe um den Betrag von 7599-16 K zur Verfügung stellte und den auf die 10.000 K entfallenden Rest 2400-86 K als Zuschuß zu den Arbeitslöhnen beisteuerte.

An dem Liebesgabenzuge, der von dem Verein „Grazer Herbstmesse“, dem Zentralausschuß des steiermärkischen Soldatentages und der Winterfürsorgestelle der Statthalterei vor Weihnachten gemeinsam an die Truppen im Felde gesendet wurde, beteiligte sich die Stelle in ganz bedeutendem Umfange. Es wurden mit diesem Zuge 2212 Normalpakete und außerdem 41.127 Einzelstücke an Wintersachen ins Feld gesendet. Da das Normalpaket rund 10 Einzelstücke enthielt, ergibt sich die Summe von 63.247 Stück Wintersachen. Der Wert dieser Spende ist bei niedriger Schätzung mit 102.444 K zu veranschlagen. Abgesehen von der Sendung des Liebesgabenzuges beschaffte die Winterfürsorgestelle 170.614 im Werte von 296.929-84 K, die teils durch direkte Beteiligung der ins Feld ziehenden Soldaten, teils durch die Vermittlung der abgehenden Ersatzformationen ins Feld gelangten. Ein kleiner Rest, der mit Abschluß der Winterfürsorgestelle verblieb, gelangt vom steiermärkischen Frauenhilfsausschusse noch zur Verteilung. Insgesamt wurden demnach 233.861 Stück, deren Gesamtwert sich auf 399.373 Kronen 84 Heller beläuft, beschafft. Die Ausgaben der Winterfürsorgestelle beliefen sich auf 159.758-48 Kronen. Stellt man ihnen den Gesamtwert der ausgegebenen Wintersachen gegenüber, so ergibt sich eine Summe von 240.615-48 K, in welcher der Wert der Naturalspenden und der durch die Tätigkeit der Mitglieder der Winterfürsorgestelle erzielte Mehr-

wert der Erzeugnisse gegenüber dem Anschaffungswerte der Rohstoffe und den ausgezahlten Arbeitslöhnen enthalten ist.

Gewiß ein voller Beweis für die große Arbeit, die daselbst geleistet wurde und für den Anteil, den das ganze steirische Volk an dem schönen Werke genommen hat. Die patriotische Betätigung des Volkes, die Liebe zum Lande und seinen Söhnen, die auf dem Schlachtfelde kämpften, konnte nicht schöner zum Ausdruck kommen, als es hier geschah, wo es galt, Tausenden unserer tapferen Krieger die Mühseligkeiten des schweren Winterkampfes wenigstens zu erleichtern.

In stiller bescheidener Arbeit und mit unentwegter Opferwilligkeit haben die in der Winterfürsorgestelle tätigen Frauen so an dem großen, schweren Kampfe mitgeholfen. Heilige Liebe zum Vaterlande förderte ihr Schaffen. Schönsten Lohn mögen sie finden in dem befriedigten Bewußtsein edler Tat. Herzinnigen Dank ihnen allen!

## Rohitscher Mineralwässer Tempel - Styria - Donati - Quelle

Rein natürliche Füllung.

Vorzügliche Heilwässer gegen:

**Magen-Darmleiden**

(Ruhr, Dysenterie, Typhus)

**Aerztlich  
empfohlen!**

**Harnsäure**

**Zuckerkrankheit**

**Leberleiden.**

**Bewährte  
Mellerfolge!**

Vertretung für Steiermark: Ludwig Appl, Graz.

### An der Front in Frankreich.

Hermann Ullmann gibt in der Deutschen Arbeit (Monatsschrift, Prag, I., Palais Clam-Gallas) Bilder von Fahrten mit dem Lazarettzug hinter der östlichen und westlichen Front. Aus dem unmittelbaren Operationsgebiet in Frankreich berichtet er:

Unser Zug steht mitten im Walde, auf dem Geleis, das geradenwegs in die feindliche Front hineinführt, am Ende der noch benutzbaren Strecke. Jenseits auf den Höhen üben Feldgrauen im Morgennebel, durch den sich die Sonne ringt, Schützenlinien schwärmen aus, Ordonnanzen sprengen über die Acker, eine Kolonne bewegt sich die Straße daher, einheitlich, schwer, voll jener eigentümlich geschlossenen Energie, die an die organische Gedrungenheit eines gewaltigen Tieres erinnert. Wundervolle Manöverbilder, nur ernster und gelassener als im Frieden. Diese Leute haben alle schon oft im Feuer gestanden, diese Offiziere, die jetzt in einem wohlthuend kameradschaftlichen Tone die Kritik halten, wissen längst aus bitterer Erfahrung, worauf es im Ernstfalle wirklich ankommt. Hier, wo jene wundervolle, knappe Sachlichkeit herrscht, jenes schlichte Feldgrau ohne allen falschen, auftrumpfenden Friedenssprunk, wird wieder deutlich, wo unser deutsches Leben den auf allen Gebieten heiß ersehnten Stil wirklich gefunden hat, gefunden mit einer inneren Sicherheit und äußeren Zeitgemäßheit, die im ganzen europäischen Kulturgebiet für eine so große Gemeinschaft nicht wiederkehrt: im Militärischen. Stil dabei nicht nur im „ästhetischen“, sondern in jenem tiefsten Sinne gemeint: als vollkommener Ausdruck organischen Wesens.

Aber dieser Stil herrscht ringsum und in allem. Er ist groß genug, alle eigentümlichen Züge unseres so mannigfaltigen Volkstums mit zu umfassen. Ja: darin liegt sein größter Reiz, daß unter seiner „Einform“ hervor das Süd- oder Norddeutsche, das Hannoveranische und das Schwäbische, die Berufs- und Lebensgewohnheiten und endlich die persönliche Eigenart überall durchdringt. Dieser Stil ist auch etwas Dauerndes: er ist nicht erst gestern und nicht nur für besondere Zwecke, für den Krieg, auch nicht nur für besondere Stände und Berufe, die des Krieges, begründet; sondern er ist dem ganzen Volke zu verdanken, seinem ganzen Leben, auch dem des Friedens gemäß und in seiner Geschichte wie geistig-seelischen Entwicklung tief verankert. Das kann man nicht scharf genug betonen, auch für die Zukunft: wenn jetzt jenes „Militärische“, das uns gerettet hat, als wertvollster Teil unseres Wesens hervortritt, so ist nicht das Beruflich- und Ständisch-Militärische, sondern jene Organisationskraft im weitesten Sinne gemeint, die auf

dem persönlichen Verantwortungsgefühl jedes einzelnen, des Einfachsten wie des Führenden, ruht und in unseren Gewerkschaften und Friedensorganisationen so gut hervortritt wie in der Armee. Man wird vielleicht künftig noch mit allem Nachdruck betonen müssen: Die militärische Organisation als solche hat vom Volke und seinem Friedensleben mindestens so viel empfangen, wie sie ihm gegeben hat. Beide sind eine organische Einheit, kein Teil kann ohne den anderen bestehen, und deshalb wirken auch alle politischen Gegensätze zwischen beiden so aufreizend-künstlich und mühsam-agitatorisch auf beiden Seiten. Die von draußen zurückkommen, werden nie in den alten Widerstand zurückfallen, wenn sie nicht von den ewig Zuhausegebliebenen, den nie Lernenden und nie Erlebenden, den ewig Alltäglichen hineingehegt werden.

Auf Schritt und Tritt fühlt man hier draußen, wie wertvoll das Friedensleben des Volkes für die Kriegsarbeit ist; ein wie organisches Abbild des Volkes und seiner besten Leistungen das Heer bedeutet. Zumal heute, wo der Sieg längst nicht mehr mit Stechen und Schießen allein errungen wird, sondern ein ungeheurer Wirtschafts- und Verkehrsapparat dazu nötig ist. Der wäre nicht zu schaffen ohne die Fülle von Fähigkeiten, die unsere Leute aus dem bürgerlichen Beruf mitbringen, und ohne die persönliche Findigkeit, das oft erstaunliche Geschick, die Initiative des einzelnen. Was da im Stillen geleistet wird, ist so gut Weltgeschichte wie diese oder jene Schlacht.

Als besonders typisches Muster für diese Friedensarbeit im Krieg mag die Arbeit der Eisenbahner erscheinen, die im ganzen Heere gerühmt wird und natürlich im Westen mehr hervortritt als im Osten. Wir hatten besonders viel Gelegenheit zu näherer persönlicher Bekanntschaft: diese freundschaftlichen Begegnungen mit den durchwegs gebildeten, tüchtigen Leuten werden mir immer zu den liebsten Erinuerungen unserer Kreuz- und Quersfahrten gehören. Die Wohnungen unserer Eisenbahnfreunde in ihren Wagen waren oft eine Sehenswürdigkeit für sich: mit ihrem aus allen Weltgegenden requirierten Inventar. Uebrigens gehört es nicht zu den geringsten Reizen des Lebens im Felde: daß es so unmittelbaren Einblick in die Fülle der Berufe gibt und auch hier überall das Wesentliche hervortreten läßt. Alles muß ja mit den einfachsten Mitteln erreicht werden. In einer großen Webfabrik sahen wir die Schlichterei eingerichtet, die ein Armeekorps versorgte, mit Baderinnen als Brühkesseln, übrigens eben zum Abbruch und zur Uebersiedlung in ein großes Gut in einem anderen Teil Frankreichs gerüstet. Ein anderer Flügel der Fabrik war in Betrieb und lieferte für die Armee. Ein dritter Teil endlich diente als Feldlazarett: auch hier alles von den Forderungen des allernächsten Augenblicks erfüllt. Eine Ecke des Saales, in dem meist Leichtverwundete lagen — bunt durcheinander und sich sträflisch langweilend, so daß wir mit ein wenig Besefstoff gewaltige Freude stifteten — war als Operationsraum abgeteilt. Am nächsten Tag schon sahen wir das ganze Lazarett ohne die Kranken auf Wagen verpackt an uns vorüberziehen. Friedens- und Wirtschaftsarbeit leisten aber alle in den Dörfern hinter der Front, die so sauber aussahen wie wohl nie zuvor, solange sie bestehen. Zufällig waren sie von Kaisers Geburtstag her mit Fichtengrün geschmückt: ein überaus freundliches Bild deutscher „Barbarei“. Stolz zeigten uns Unteroffiziere, die in ihrem Zivilberuf von Landwirtschaft weit entfernt waren, bei unseren Besuchen ihre „Wirtschaft“: den sauber aufgeräumten Stall mit ein paar Kühen, die Schweinezucht, das Wagengerät, ihre ordentlichen Stuben in verlassenen Häusern oder bei friedlich-resignierten französischen Bewohnern in Einquartierung. Unsere Leute haben sich nicht nur militärisch des gesamten Lebens in diesen meist sehr verdödeten Dörfern bemächtigt, sie haben durch ihre Arbeit und ihre Anordnungen ihnen ein völlig neues Gepräge gegeben. Sie pflügen das Land für eine Ernte, von der es ja noch keineswegs klar ist, wer sie heimfen wird; zum Teil mit eigens aus der Heimat beschafften Geräten. Sie verwalten die ungeheure Beute, die die Besetzung von einem Zehntel Frankreich bedeutet, sorgsam und nützen sie so, daß die Werte des Bodens und der Kultur nach aller Möglichkeit geschont werden. So hat sich denn auch mit den Bewohnern, die zurückgeblieben sind, fast nur kleinen Leuten, ein wunderliches Verhältnis herausgebildet, das vielleicht ein wenig sich aus den Erinnerungen an Siebzig erklärt. „C'est la guerre,“ sagen sie alle Augenblicke und passen sich dem Zustand mit einer Gewandtheit an, die im Zweifel

darüber läßt, wie sie über ihre Gäste denken. Manchmal bilbet sich eine ganz rührende gegenseitige Hilfsbereitschaft heraus, unsere Soldaten ernähren ja die Bevölkerung so gut wie ganz, wofür diese oft einen für unsere Begriffe fast würdelosen Dienstleister entwickelt. Besonders fremd — Gott sei Dank — mutet das Verhalten der Weiblichkeit an. Auch hoffen wir nicht, daß deutsche Jungen sich in ähnlicher Lage so benehmen würden, wie ich es bei einem vierzehnjährigen, sehr intelligenten Marcel sah, der für ein Stückchen Schokolade deutschen Offizieren mit „Nieder die Engländer!“ und ähnlichen Sprüchlein schmeichelte: freilich auch in einem ironisch-gerissenen Ton, der unseren Zungen nicht überall zur Verfügung stände. Besser Gestellte sah ich die traditionelle französische Verachtung gegen uns Barbaren hinter klug gewählten Formen gerade so verstecken, daß nur solche sie gewahren konnten, die wieder hoch genug standen, darauf nicht zu erwidern. Aber ich sah auch brave alte Leute weinen, als ihre deutsche Einquartierung fortzog. „Wovon sollen wir jetzt leben? Er war so gut zu uns, Monsieur Schulze.“

(Schluß folgt.)

### Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

**Deutschoesterreichischer Presseverein** bekämpft den Schund, fördert die Volksbildung. Mitglieder erhalten jährlich einen reich illustrierten Kalender und noch vier Bücher oder auf Wunsch vorzügliche Jugendschriften mit Bildern. — Jahresbeitrag 2-20 K. Hauptleitung: Graz, Graustraße 38.

### Gerichtssaal.

(Landwehrdivisionsgericht in Graz.)  
**Subordinationsverletzung.**

Vorsitzender Oberst Hazy, Verhandlungsleiter Dr. Steffens, Militäranwalt Hauptmannauditor Mahler, Verteidiger Oberleutnantauditor Dr. Sabicka. Der 37-jährige Holznecht Lenko aus Oberburg dient als Landsturminfanterist beim Landsturmarschbataillon Nr. 10. Am 24. Jänner saß die Mannschaft in einem Bauernhaus in Bierbaum beim Frühstück. Während des Essens setzte sich nun Lenko auf den Tisch, um seinen Schuh zu binden. Sein Mannschaftskommandant Nikolaus Bachler verwies ihm das ungehörige Benehmen. Trotz wiederholter Aufforderung durch den Korporal blieb Lenko auf dem Tische sitzen und belegte seinen Vorgesetzten mit Schimpfworten. Lenko war deshalb nach §§ 145, 146 b und c und 153 des M.-St.-G. angeklagt. Der Angeklagte wurde schuldig erkannt und zu drei Monaten schweren Kerkers verurteilt.

**Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten!**

### Schrifttum.

**Im Schatten des Völkerhasses.** Kriegsstimmungsgedichte. Diese schönen Gedichte verbinden mit ihrer Aktualität, die sich an alle Momente des gegenwärtigen Weltkrieges anschließt, eine überzeitliche Weihe, vermöge der tiefen Empfindungen, von denen sie durchwogen sind. Gleiche Ursache — verschiedene Wirkungen: je nach der Natur, worauf die Ursachen treffen. Wie eigentümlich und stark muß das Gemüt sein, wenn dieselben Vorgänge, die sonst nur die konventionellen Verskonsequenzen haben, aus ihm neue und doch ergreifende Gedanken und Bilder hervorlocken. Hier wird man von dem Stoffe be-

wegt und durch die Schönheit seiner Behandlung beruhigt; man bleibt in den Motiven des Krieges und wird über sie hinausgehoben. Wir lernen in diesen originellen und gesunden, stimmungsgeläuterten, phantastischen Poemien eine echte Dichterin kennen, und hoffen, sie werde uns mit weiteren Schöpfungen erfreuen. Das Büchlein ist durch alle Buchhandlungen sowie vom Verlage Karl Konegen, Wien 1, Opernring 4, zum Preise von 1 K zu beziehen.

Bei Epidemien und allen Infektionskrankheiten  
**Mattoni's** bewährtes Vorbeugungsmittel.  
**Giesshübler**  
Sauerbrunn

*Volkhygiene! Vorzettel reformiert  
Der Reingeb. der schützten Infektionsmittel  
nicht! Die bovinen ist jetzt und noch  
dem Reingeb. Reingeb. dem ja!  
Voraussetzt Vermittlung in. Wäcker  
Ländliche Wäcker zu primen Günstigen!*

### Ein Besitz

in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthaus und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

### Weingartenrealität

herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus 2 $\frac{1}{2}$  Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, 2 $\frac{1}{2}$  Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winzerwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

## Kundmachung.

Nachdem heuer wieder ein Flugjahr der Maikäfer zu gewärtigen ist, ist es notwendig, daß die Bestimmungen des Gesetzes vom 10. Dezember 1868, L. G. u. Vg. Bl. Nr. 5 aus 1869 besonders beachtet werden.

Die wichtigsten Bestimmungen des vorbezogeten Gesetzes lauten: Sobald sich Maikäfer in einer Gemeinde zeigen, sollen dieselben während der ganzen Flugzeit, besonders des Morgens von den Gesträuchen und Bäumen abgeschüttelt, aufgelesen und in geeigneter Weise getötet werden.

Im Baufelde ist jeder Grundbesitzer verpflichtet, beim Aufbruche des Bodens die Engerlinge hinter dem Pfluge, der Haue oder Schaufel aufzulesen, und sogleich töten zu lassen.

Das Abschütteln der Bäume und Gesträuche, sowie das Einsammeln und Töten der Maikäfer oder anderer massenhaft auftretender, der Kultur schädlichen Insekten, z. B. des Kohlweißlings, seiner Eier und Raupen (des Krautwurms), dann der Rübenraupe u. s. w. hat jeder Grundbesitzer, Pächter und Fruchtnießer auf den ihm eigentümlichen, rücksichtlich von ihm gepachteten oder benützten Grundstücken unentgeltlich zu besorgen.

Jeder Grundbesitzer, Pächter oder Fruchtnießer ist verpflichtet, im Frühjahr und im Herbst jeden Jahres seine Obstbäume von den Raupen und der Raupenbrut zu reinigen und an seinen Obstbäumen alle jene Vorrichtungen rechtzeitig vorzunehmen, die notwendig und geeignet sind, das Entstehen und die Vermehrung schädlicher Insekten zu verhindern.

Grundbesitzer, Pächter und Fruchtnießer, die unterlassen oder sich weigern, den ihnen durch die vorstehenden Gesetzesbestimmungen auferlegten Verpflichtungen nachzukommen, verfallen in eine Geldstrafe von 2 bis 20 K zugunsten der Gemeindekasse. Bei Unterlassung der nach diesem Gesetze obliegenden Arbeitsleistungen sind außerdem auf Kosten der säumigen Parteien diese Arbeiten von Amtswegen durchführen zu lassen.

Hievon geschieht zur allgemeinen Kenntnisnahme und Darnachachtung die Verlautbarung.

Schließlich wird beigefügt, daß an, zu der obbezeichneten Maikäferverteilung nicht verpflichtete Personen, das ist für das freiwillige Fangen und Einsammeln von Maikäfer für jedes bei der Stadtgemeinde abgelieferte Liter Maikäfer 4 h als Prämie ausbezahlt werden.

Endlich wird darauf aufmerksam gemacht, daß sich Maikäfer vorzüglich als Futtermittel für Hühner und Schweine eignen.

Stadtamt Cilli, am 23. April 1915.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

## Der Spar- und Vorschuss-Verein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

**4  $\frac{3}{4}$  %**

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit **4  $\frac{3}{4}$  %** aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt.  
Auswärtigen Einlegern stehen Posterlagscheine kostenlos zur Verfügung.

# Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Eick.

Nr. 17

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

## Hütet das heilige Brot!

Hütet das heilige Brot!  
Seht ihr die schleichende Not?  
Sie hat unsere frevelnden Freuden,  
Sie hat unser feiges Vergenden  
Mit knöchernen Fäusten bedroht:  
Hütet das heilige Brot!

Achtet das goldene Korn!  
Seht, zum Meer schwillt der Born  
Rauchenden Blutes unserer Besten,  
Wollt ihr träge euch mästen?  
Fürchtet die Schale voll Born:  
Achtet das goldene Korn!

Jede Krume ist wert!  
Schirmet das Feuer im Herd!  
In eisigen Schützengräben  
Opfert sich edelstes Leben,  
Von Frost und Hunger verfehrt:  
Jede Krume ist wert!

Hütet das heilige Brot!  
Hört ihr der Heimat Gebot?  
Helst zum würdigen Frieden,  
Verdient euch, was euch beschieden!  
Fühlet die eiserne Not:  
Hütet das heilige Brot! Ilse Franke.

Nachdruck verboten.

## Liebe und Schwert.

Kriegsnovelle aus Masuren von L. P. Raschell.

Es war im Juli 1914.

Die lohende Farbenpracht des Sonnenunterganges lag über der masurischen Landschaft ausgegossen. Rotgoldene Lichtbündel flirrten auf den mächtigen, zum Himmel ragenden Kronen herrlicher, kerzenschlanker Riesenstämme, glitten schmeichelnd über dunkle Fichten hin und warfen Strahlenreflexe über den Waldboden aus, darin eingebettet weltverlorene Seen blau und still träumten.

Um die Pracht rosablühender Schwanenblumen, wogender Schwertlilien, die die Flut säumen, girten Waldtauben, im leise flüsternden Rohr stelzten Kraniche und Reiher und auf dem spiegelnden Wasser zogen wilde Schwäne ihre Kreise.

Im Schatten einer uralten Eiche stand ein junger, schlanker Mann; sein feiner, grauer Jacketanzug verrät den Städter. Regungslos spähte er durch die Waldlichtung zum Teufelsee des Niedersees hin, wo eben ein masurischer Flachkahn abgestoßen hatte und nun auf dem von kleinen, baumbestanden Inseln durchsetzten Fluß den Weg nahm, der Waldstelle zu, wo der einsame Beobachter lehnte.

Auf goldener Strahlenbrücke kam das Boot heran. Mit lautem Schrei schwenkten weiße Möwen darüber hin; ein Flügelschlag streifte den braunhaarigen Kopf des schlanken Mädchens, das aufgerichtet in dem flachen Kahn stand und jetzt lachend den Zubringlichen wehrte, um gleich mit gleichmäßigem Ruderschlag das kleine Fahrzeug der Landungsstelle zuzulenken.

Anlegen, herausspringen und in die ihr entgegengebreiteten Arme eilen, war das Werk des nächsten Augenblicks.

Und nun wandelte junge, zitternde Seligkeit durch reinsten, heiligsten Waldesfrieden.

Von Angerburg aus, woselbst er als Zeitungsredakteur tätig war, hatte der stattliche Pommer vor einigen Wochen die Masurischen Seen besucht und hier die Erne Wriedt, das wunderschöne, schlichte Kind, dessen Heimatdach an den Seerand geschmiegt, hell durch das Waldesdunkel herüberschaute, erblickt. Sie sehen, anreden und sein Herz an sie verlieren, war eins gewesen.

Es war wie ein Zauber über den Mann gekommen, in dessen Lebenskreis doch die Tochter des masurischen Ackerbauers so gar nicht paßte. Und zum bloßen Spiel war die Erne Wriedt zu gut. Aber dieser Zauber lullte wohligher alles klare Denken ein. Genießen den Augenblick, süßen Rausch trinken von diesen unberührten Lippen, deren Schweigjam-

keit der lose, stürmische Mann gebrochen hatte und die nun willenlos ihm zu eigen gehörten.

Heute zuckten diese Lippen und die Hände, die auf dem Arm des Geliebten lagen, schlangen sich angstvoll ineinander:

„Vater meint, es könne Krieg geben! Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers sache an, was lange unter der Asche gegläht. Gerd, Liebster, Du bist klüger als alle, Du schreibst für die Öffentlichkeit und weißt es besser — wird es einen Weltbrand geben, wie der Vater glaubt?“

„Kleines, verängstigtes Mäuschen!“, er drückte seine härtigen Lippen auf ihr herrliches, kastanienbraunes Haar — „Gewitterwolken stehen freilich am politischen Himmel, — nun, sie können auch vorüberziehen. — Ist das alles, was mein Lieb quält?“

Vor sich hinsehend flüsterte sie: „Der Fritz Krogmann will Ernst machen —.“

„Ach der!“ Gerd Tönnies schnippte ein Käsechen von seinem Rockärmel. „Er hat semmelblonde Haare und eckige Glieder; magst Du ihn, Du süßes Kind?“ neckte er.

„Er ist ein guter Mensch . . .“

„Willst Du ihn heiraten?“ brauste der Redakteur auf.

„Nein,“ sagte sie und ihre Augen, diese wundervollen Blauaugen, suchten schein-sorschend seine. „Es wird ein Kampf geben. Vater ist unerbittlich, ich aber — ich werde unerbittlicher sein.“

Grüngoldene Lichter umspielen ihre Gestalt, die trotz der derben Kleider ein Zauber umfloß wie keine, keine —.

Ein Schwan, der sich dem Uferand genähert, flog mit ängstlich-wildem Flügelschlag und die Waldtauben stobten auseinander — mit leidenschaftlicher Gebärde hatte Gerd Tönnies das Mädchen an sich gerissen; er bedeckte dessen Augen, dessen Haar und Mund mit glühenden Küßen —: „Mein sollst Du werden, mein —.“

„Werde ich Dir auch genügen, Gerd?“

„Du bist schön und Du bist jung und ich liebe Dich! Liebe ist die beste Lehrmeisterin. Ich will Dich mir erziehen zur rechten Gefährtin für das Leben . . .“

War es ein Treuwort — war es keines? Der grelle Schrei eines Kranichs schreckte Erne Wriedt, die weltvergeffen an Tönnies Brust lag, auf —.

Ueber die waldbegrenzten Ufer, hin über das blaue Land der Seen, schwang sich Glodenhall — das Abendbläuten begann.

„Ich muß heim . . .“

Wenige Minuten später fürchte der Flachlahn

wieder den spiegelnden See. Die Sonne war untergegangen. Nun lag eine ernste, schwermütige Schönheit über der Landschaft und ein Schweigen, das zur Andacht zwang.

Im Walde dunkel aber lehnte wieder regungslos Gerd Tönnies und sah der in blauer Abenddämmerung entschwindenden Mädchengestalt in dem schwebenden Rahn nach, stand und schaute und schaute und mochte nicht denken — nicht vorwärts, nicht zurück . . .

Den unter schwerer Arbeit sein karges Brot findenden Volksstamm dieses wundervollen Landstrichs verkörperten die beiden Männer, die in einem der hellen Häuschen am Seerand ruhig und ernsthaft miteinander verhandelten. Ehern in Treue und Rechtlichkeit das Gesicht des breitschulterigen Alten; dieselbe Treue, dieselbe Rechtlichkeit spiegelnd das Gesicht des Jungen mit dem weißblonden Haar und der eckigen Gestalt.

„Meine Zustimmung habt Ihr, Peter Wörble. Doch ist die Zeit schlecht gewählt. Wird Ostpreußen wieder tragen müssen, was seit Jahrhunderten sein Schicksal, kommen die Moskowiter über die Grenze, dann —.“

Die Stubentür ging auf und Erne, ahnungslos, welcher Gast hier weilte, sah herein, fuhr dann aber erschrocken zurück.

„Bleib!“ gebot der Vater, während Peter Wörble auf das Mädchen zuging und dessen Hand faßte:

„Dein Vater hat Dich mir zugesprochen, Erne. Sag, hast Du mich lieb, wie ein Weib den Mann lieben soll, den es sich zu eigen gibt, mit dem es in Geduld —.“

„Nicht weiter, Peter!“

„Hast recht, Mädchen, nicht weiter, Wörble!“ fiel der Alte der sichtbar erregten Tochter in die Rede und selbst der schärfste Menschenkenner hätte nicht erforschen können, welche Art von Absichtlichkeit hier vorlag. „Vertag' Deine Wünsche und Deinen Verspruch, bis sich's entschieden, ob es ruhig bleibt im Bande.“

Langsam überzog dunkle Rote die Stirn des Freiers; aber seine Mienen blieben unverändert. Er wußte: Widerspruch nützte hier nicht. Hinter einer ruhigen Außenseite aber verbarg sich ein leidenschaftliches Herz . . .

Als spät am Abend Erne gewohnheitsmäßig die Gartentüre schloß, löste sich aus dem Dunkel Peters Gestalt.

„In Unrast hab' ich hier auf Dich gewartet, Erne, Dich zu bitten, beantwort' mir die Frage: Liebst Du einen anderen?“

Sein Atem ging kurz in schwer beherrschter Erregung und auch ihr Atem flog, als sie erwiderte: „Gut ist's, daß Du fragst, Peter. Einen anderen — ja, einen anderen lieb ich —.“

„Ist's der feine Herr, der täglich mit dem Dampfer von Angerburg kommt?“ stieß er hervor. Sie antwortete nicht. Da hörte sie ihn sagen und sein Ton klang heiser: „Daß Dir raten, Mädchen, er ist Dein Unglück.“

„Nein,“ gab sie zurück, „er ist mein Leben.“

Fort war sie. Peter Würbke aber schritt langsam, als werde ihm jeder Schritt schwer, durch die Julinacht heim. Seine Hand ballte sich zur Faust und seine Augen brannten, während er murmelte: „Antworten soll er mir, als ob er Gott antworten müßte . . .“

„Er ist nicht mitgekommen, heute nicht . . .“

Der junge Bauer mit dem weißblonden Haar und der eckigen Gestalt, der an der Anlegestelle des von Angerburg kommenden Touristendampfers stand und mit scharfspähendem Blick die Fahrgäste gemustert hatte, murmelte es.

Aber seine Worte wurden übertönt, überbraust, überjubelt von aufgeregten Stimmen auf dem Dampfer — am Lande. In Scharen standen die Leute, die sonst so schweigsamen Masuren, gestikulierten und redeten und schwatzten. Junge, Iodernde Gesichter, und schwer und hart blickende Gesichter; tränen-nasse, leidgeprüfte Frauenaugen und die Buben mit blankem, leuchtendem Blick! Zeitungsblätter wurden geschwenkt und Tücher, Hüte flogen in die Luft: „Mobil! Der Kaiser hat die Mobilmachung befohlen! Wir dürfen vor den Feind, wir dürfen sie schlagen, die der Haß gegen uns zusammengeleimt. Hurra! Hurra! Hurra!“

Hin über das Märchenland Masuren mit seinen Wäldern, seinen Seen, seiner Heide, Bruch und Moor flog der Ruf, stieg empor zu den gewaltigen Baumriesen, die erschauernd ihre Wipfel neigten. Ostpreußen — du leidgestähltes Land an Deutschlands Grenze, wird sich dein Schicksal wiederholen? Ihr, die ihr vorausahnend des Krieges Geißel spürt mit angstdurchzittertem Herzen, mit grenzenlosem Weh, — und ihr, die ihr jauchzt in jungschweller Kraft, in heißer Wage- und Kampflust: Entgegen den Feinden einer ganzen Welt! hofft und vertraut auf Alldeutschlands Größe!

Die Wogen waren ins Rollen gekommen. Von Oesterreich und Serbien kamen sie her, über Frankreich, Rußland und England, und ihnen entgegen zog ganz Deutschland in Waffen, in Einigkeit und Treue.

In dem großen Kriegsstrom warb das Einzelgeschick zum Sandkorn . . . Traumeinsamkeit lastete auf Masurens Fluren gleich der Stille vor dem Sturm. Und ihre Nacht brach an, der Sturm brach los . . .

Während in Belgien Sieg auf Sieg der deutschen Fahne ward, vollzog sich in Ostpreußen die Folge des deutschen strategischen Schachzugs — die russischen Horden drangen über die Grenzgebiete und verwüsteten das arme, unglückliche Land. Mit ehernem Griffel ist sein Schicksal eingegraben ins Buch der Weltgeschichte . . . Auf den Landstraßen in langen, langen Zügen irrende, flüchtende, obdach- und heimatlose Menschen, klaglos, mit Augen, darin ein Jammer brennt, der zum Himmel schreit.

Und in den Zügen lang und trostlos Heerden — Heerden — und Leiterwagen auf Leiterwagen, hochbeladen, Schritt vor Schritt . . .

In einem dieser Wagen hockte, ein Bündel in der Hand, Erne Wriedt, das wunderschöne schlichte Kind, den großen, verstehenden Blick dorthin gerichtet, wo Waldeswipfel ragten in die köstliche Klarheit dieses ersten Septembertages. Der Krieg — er hat ihr alles genommen — alles.

Wohin geht die Flucht? Vielleicht — nach — Pommern — nach seiner — nach Gerb Tönnies Heimat. Doch, ach, kein Steg führte zu ihm — das Schwert zerschlug, was Liebe erträumt hatte . . .

Monate waren vergangen.

Die Gedenktage des Ringens deutscher Faust gegen die Armee der Moskowiter waren vorüber: Ortelsburg, Hohenstein, Neidenburg, Soldau lagen in Trümmer, die Dörfer waren verbrannt, die Felder verwüstet. Aber aus den Trümmern hatte sich gerungen in unvergänglichem Glanz der Sieg der Deutschen bei Tannenberg.

Ostpreußen vom Feinde frei!

Diese Zuversicht sollte leider nicht von Dauer sein. Die Narewarmee hatte in kolossaler Stärke die Grenzen wieder durchbrochen, die Lande östlich der Weichsel überflutet und vor allem Ostpreußen. Nicht Tage, nicht Wochen — seit Monaten rangen hier die deutschen Truppen in beispielloser Tapferkeit, unter Strömen von Glan und Verlusten, den weit überlegenen Feind niederzuringen, endgiltig aus der Ostmark zu vertreiben.

Wo im Sommer die Seen blau und still geträumt, grüngoldene Lichter die Waldeswipfel sonnten und violette Strahlenbündel über Heide, Moor und Bruch flirrten, setzte jetzt unter Schneefürmen die Kriegesurie hin. Die Seen flirrten von Eis und von den Marschritten der deutschen Kolonnen,

die frische Kräfte hinzubekommen und nun im Verein mit ihren Grenzschutztruppen zur Offensive gegen den gewaltigen barbarischen Feind vorgingen.

Auf dem Eisplan der masurenischen Seen und dem Gelände der Dörfer bis hin zur russischen Grenze spielte sich nun die gewaltigste Schlacht dieses Weltkrieges ab.

Dumpe, schmetternde Schläge. Russisches Geschütz. Feuergarben schnellen zum Himmel auf und verpuffen dort in weißen, zerflatternden Rauchballen. Ueberall knattert es. Das Heulen und Hausen der sich kreuzenden Schrapnells durchsaucht die Luft mit dem Kommando zum Feuer bei Freund und Feind. Dort, wo verwüstet und verschneit die Wälder liegen, und über die kristallene Fläche der Seen wälzen sich die Kolonnen im gegenseitigen Ansturm. Im Laussschritt, unter vorgebeugtem Oberkörper und brausendem Hurra stürmen die deutschen Linien vor. Ein Granatengraus überflutet die Reihen der sibirischen Truppen, aus deren Mündungen sich die Zündstrahlen wie ein Feuerregen ergießen. Der Kanonendonner wird überbrüllt von den schweren Haubitzbatterien. Zerlegte Körper — zerknickte Baumriesen; metertief klast das Erdrück, das die Granaten durchjezt. Und der Eisenhagel räumt auf. Schauerlich. Schauerlich. In sein Heulen gestt der Schrei der Getroffenen, das herzzerreißende Stöhnen der Verwundeten, der Todesseufzer der Sterbenden. Aber die da atmen, die noch kämpfen, sie hören es kaum in höchster Nervenanspannung. Sie denken auch kaum. Vorwärts geht es, vorwärts in die pfeifende Hölle . . .

„Herr Leutnant — Herr Leutnant Tönnies — ein Sterbender verlangt nach Ihnen!“

Der also Anzuerufene, Reserveleutnant Gerd Tönnies, der um eine Waldecke gestürmt kam, wandte den Kopf: „Ich komme! Wer ist er?“

Als Antwort wies der Musketier auf ein halbzerschossenes Gebüsch, darin auf dem blutgefärbten, verschneiten Boden ein ostpreussischer Infanterist lag. Die Mütze war ihm zurückgesunken und in das weißblonde Haar sickerte unaufhaltsam der rote Lebensstrom aus der Kopfwunde.

„Ich will Sie verbinden, Kamerad.“

Etwas überstürzt kamen die Worte aus Gerd Tönnies Munde, während er sich über den Verwundeten neigte.

Dieser tastete nach seiner Hand und hielt dieselbe fest:

„Mit mir geht — es — zu Ende. Ich — sterbe — gern — für — mein Vaterland. Daß — mir — das Sterben — leicht wird — aber liegt — an Ihnen, Herr — Leutnant Tönnies . . .“

„An mir?! Was kann — ich für — Sie — tun?“

Das kam fast ebenso stoßend, wie des Sterbenden Rede.

Der achtete dessen nicht. Sein Blick, der an dem Leutnant hing, verlor sich langsam, so, als schaue er in eine weite, unsichtbare Ferne. Die Brust begann zu röheln und Todessehauer seinen Körper zu schütteln. Aber noch einmal siegte der Wille, — im letzten Ringen ein letztes Wort: „Die — Erne Briedt — Herr Leutnant, — halten — Sie — ihr — die Treue . . .“

Hatte sich den herbgeschlossenen Lippen des anderen die Antwort entzungen? Hatte sie es nicht? Das Schicksal gab die Antwort laut — ein Pfeifen durch die Luft, dann ein dumpfes Klatschen. Gerd Tönnies ist vorübergesunken und aus seinem Munde rieselt Blut. Ein Weilschen. Dann stockt der rote Lebensstrom: die Augen des Gefallenen haben sich geschlossen zum letzten Schlaf . . .

Am Horizont aber flammen Feuerbrände auf und verkünden, daß der Feind den Rückzug angetreten hat und die Ortschaften, die er hinter sich gelassen, den Flammen übergeben. Und über ein Kleines, da wehen im ganzen Deutschen Reich die Fahnen; sie verkünden den endgiltigen Sieg der Deutschen in der Winterschlacht in Masuren.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

### Schrifttum.

**Bogelschau - Karte des westlichen Kriegsschauplatzes.** Format 57 : 47 Zentimeter in Umschlag. — Druck in drei Farben. — Preis 1.20 K. Verlag: Artistisches Institut Orell Füssli, Zürich. Bei dieser neuen Uebersichtskarte über den westlichen Kriegsschauplatz bewährt sich wiederum das Reliefsystem ganz vortrefflich. In dem gesamten Gebiet, dessen Diagonale von der nordwestlichen Schweiz gegen den Kanal verläuft und durch die Grenze zwischen Deutschland, Belgien und Frankreich gebildet wird, läßt sich die Oberflächenbeschaffenheit überall außerordentlich klar erkennen. Auch die Landesgrenzen, Flußläufe und Verkehrswege sind sehr deutlich eingezeichnet. Von den Ortschaften ist zugleich ihre strategische Wichtigkeit gut erkennbar gemacht. Die Karte darf als ein vorzügliches Orientierungsmittel empfohlen werden.

BEI **KATARRHEN, HEISERKEIT, HUSTENREIZ.** **„MENTHOGOM“**

Bei Affektionen der Mundhöhle, des Halses und Rachens. Auswurfbefördernd, antiseptisch, stimmberuhigende Wirkung. Aerztlich erprobt. Preis per Schachtel K 1.20. Ueberall erhältlich. Depot: Erzherzog Karl-Apotheke, Wien II/8, Enngasse 23. Engros: A. Egger's Sohn, Wien-Nussdorf.

Die k. k. priv. Böhmisches Union-Bank  
**Filiale Cilli**

bringt hiemit zur Kenntnis, dass der Zinsfuß für sämtliche **Einlagen gegen Einlagsbücher** vom 22. April 1915 auf

**3<sup>3</sup>/<sub>4</sub><sup>0</sup>/<sub>0</sub>**

ermässigt wird.

**Stadthaus in Cilli**

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung d. Stadtgemeinde Cilli.

**Villa**

Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zugehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Für die anlässlich des allzufrühen Hinscheidens unserer innigstgeliebten unvergesslichen Tochter

**Kathi Gajšek**

bewiesene herzliche Teilnahme, für die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse sagen wir allen lieben teilnehmenden Freunden und Bekannten unseren tiefgefühlten herzlichen Dank.

Unterkötting, am 24. April 1915.

Die tieftrauernden Eltern  
**Jakob und Fanni Gajšek.**

**Krapina -Töplitz heilt Gicht, Rheumatismus, Ischias.**  
(Kroatien)  
Auskunft u. Prospekt gratis durch die D.rektion

**Eine Realität**

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit <sup>1</sup>/<sub>4</sub> Joch grossem eingezäunten Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Sehr nette Villa**

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

**Neues einstöckiges Wohnhaus**

mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Bann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Ländliches villenartiges Haus**

mit 2 Wohnungen, Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten. Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfassung. Sehr preiswürdig. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger.)

**Weingartenrealität**

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Villenartiges Geschäftshaus**

mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

**Abgetragene Kleider, Schuhe, Wäsche und Möbeln**  
kauft zu besten Preisen  
**Trödlerei Adolf Kolenz**  
Cilli, Herrengasse.

WASSERDICHTHEIT, UNVERBÄHRBARE BEDÄCHUNGEN, MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WÄTTERSCHEN AUS

# Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ, VÖRHLAND

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse.  
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

# Bereinsbuchdruckerei

## „Geleja“

≡ **Druckaufträge** ≡  
in jeder beliebigen Ausführung  
bei mässiger Preisanstellung.

Postparafte-Rechnung 36.900

**Inseratenaufträge**  
für die Deutsche Wacht werden  
nach billigstem Tarif berechnet.

♦♦ Fernruf Nr. 21 ♦♦

Geschäftsstelle: Cilli  Rathausgasse Nr. 5

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.  
**Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder**  
 Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** **Alleinverkauf!**  
 Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Alte Fahrräder werden eingetauscht

**Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2**

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**



## Geschäfts-Uebersiedlungsanzeige.

Hiemit macht ergebenst Gefertigter seinem verehrten Kundenkreise die höfliche Anzeige, dass er sein Geschäft mit **Modewaren, Stickereien, Handarbeiten, Wäsche etc.** vom **Roseggerring auf den Hauptplatz Nr. 9** verlegt hat und bittet um werten Besuch.

Cilli, im Monate April 1914.

**Anton Kocuvan.**

## Gewölbe

samt Zimmer zu vermieten. Grabengasse 1, Grazerstrasse 23.

Schöne **Wohnung** mit 3 gas-südliche Zimmern, Küche, Speis, Dienstbotenzimmer etc. sogleich zu vermieten. Dasselbst ist auch ein **Weinkeller**, sowie eine **Wertheimkasse**, 2 **politerte** und ein **weicher Kasten**, **Feldbett**, **Kinderstuhl** und verschiedenes zu verkaufen. Näheres in der Verwaltung dieses Blattes. 21129

Eine grössere Partie

## Haferstroh

prompt zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an die Zementfabrik in Steinbrück.

Zu vermieten:

**Wohnung** im 1. Stock mit drei Zimmern, Küche und Gartenanteil. Preis 48 K.

**Parterre-Wohnung** mit zwei Zimmern, Küche, Gartenanteil. Preis 34 K.

Giselastrasse Nr. 13.

## Tüchtige Verkäuferin

der Gemischtwarenbranche, sucht Posten. Gefällige Anbote an die Verwaltung des Blattes. 21069

**Lichte gesunde Wohnung** mit 2 bis 3 Zimmern und Küche nebst Zubehör wird zum Augusttermin von anständiger Partei zu mieten **gesucht**. Angebote mit genauer Wohnungsbeschreibung und Zinsangabe erbeten unter „Hopfenkommissionär 21111“ an die Verwaltung des Blattes.

## Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrengasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

## Wohnung

2 Zimmer, Küche, Speisekammer, Gartenanteil, Gasbeleuchtung und Wasserleitung, ist in der Villa Holmfried ab 1. August zu vermieten. Auskunft in der Sparkasse.

## Kochlehrfräuleins

werden aufgenommen in der **Kurhaus-Gastwirtschaft Bad Neuhaus.**

**Einstöckiges Wohnhaus** neugebaut, mit Gastwirtschaft Brennweibschank, Traik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (S. krekt Hans Blechinger)

**Drucksorten** liefert rasch und billigst. **Vereinsbuchdruckerei Celeja** in Cilli.

Für die herzliche liebevolle Teilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen, herzensguten Bruders, Schwagers und Onkels, des Herrn

## JOSEF MAKESCH

die uns einigen Trost spendete, für die zahlreichen schönen Blumen- und Kranzspenden, sowie für das überaus zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte danken wir tief ergriffen auf diesem Wege allen lieben Freunden und Bekannten des Verewigten, insbesondere dem Herrn Bürgermeister Dr. Heinrich von Jabornegg, dem Herrn Bürgermeisterstellvertreter Max Rauseber mit dem löblichen Gemeinderate, der geehrten Kaufmannschaft Cillis, Herrn Kreisgerichtspräsidenten Adalbert Kotzian, dem verehrlichen Handelsgremium mit Herrn König an der Spitze, den Vertretern der öffentlichen Aemter, der Freiw. Feuerwehr Cillis, dem Militärverein, den Angestellten der Firma Makesch & Mossmann, sowie überhaupt allen lieben Teilnehmenden aus Nah und Fern sprechen wir unseren tiefgefühlten herzlichsten Dank aus.

Cilli, am 22. April 1915.

Die tieftrauernden Familien

**Makesch, Kahn und Janowsky.**

Anlässlich des Heimganges meines allverehrten Teilhabers, des Herrn

## Josef Makesch

wird es mir zur Pflicht, für die aus allen Kreisen der Bevölkerung bewiesene Teilnahme, insbesondere der löblichen Gemeindevertretung mit den Herren Bürgermeistern an der Spitze, dem verehrlichen Offizierskorps der hiesigen Garnison, sowie den verschiedenen Abordnungen der öffentlichen Aemter und den geehrten Vereinen sowie Allen, welche dem Dahingeschiedenen das letzte Geleite zur Ruhestätte gaben, an dieser Stelle herzlichst zu danken.

**Franz Mossmann**

Firma Traun & Stigers Nachf. Makesch & Mossmann.